

---

## DIE JUNKERBURG\*

---

von Gerhard Führer

Im Tal der Kürtener Sülz in der Ortschaft Junkermühle erhebt sich ein markanter Bergsporn, der nach Osten etwa 15 m fast senkrecht zur Kürtener Sülz abfällt und nach Norden hin einen ebenfalls felsigen Steilhang hat. An der Felsnase hat an ehemals strategisch wichtiger Stelle eine Burg gestanden, von der nur noch geringe Mauerreste sichtbar sind.(1)

Als Erbauer gilt Roland von Mosbach genannt Breidenbach um 1525. Andererseits wird sein Sohn Engelbert als „Erwerber“ genannt.(2) Letztere Version liegt näher, weil Engelbert seine Cousine Elisabeth von Landsberg zu Olpe heiratete und Gut und Mühle Junkermühle als Heiratsgut erhielt. Wahrscheinlicher ist das schon deshalb, weil die

Burg auf dem Gebiet des Lehens von Olpe lag und Roland von Mosbach nicht Lehnsherr war. Die Burg galt als freiadliger Rittersitz. Sie könnte aber auch schon vor 1525 erbaut worden sein, allerdings ist sie nicht bei den zinspflichtigen Gütern in der Verleihungsurkunde vom 21. Dezember 1383 erwähnt, wohl aber die unterhalb des Bergkegels gelegene Mühle. Überliefert wird in der Familie Breidenbach, dass als Fundamente für die Burg Mühlsteine verwendet wurden.

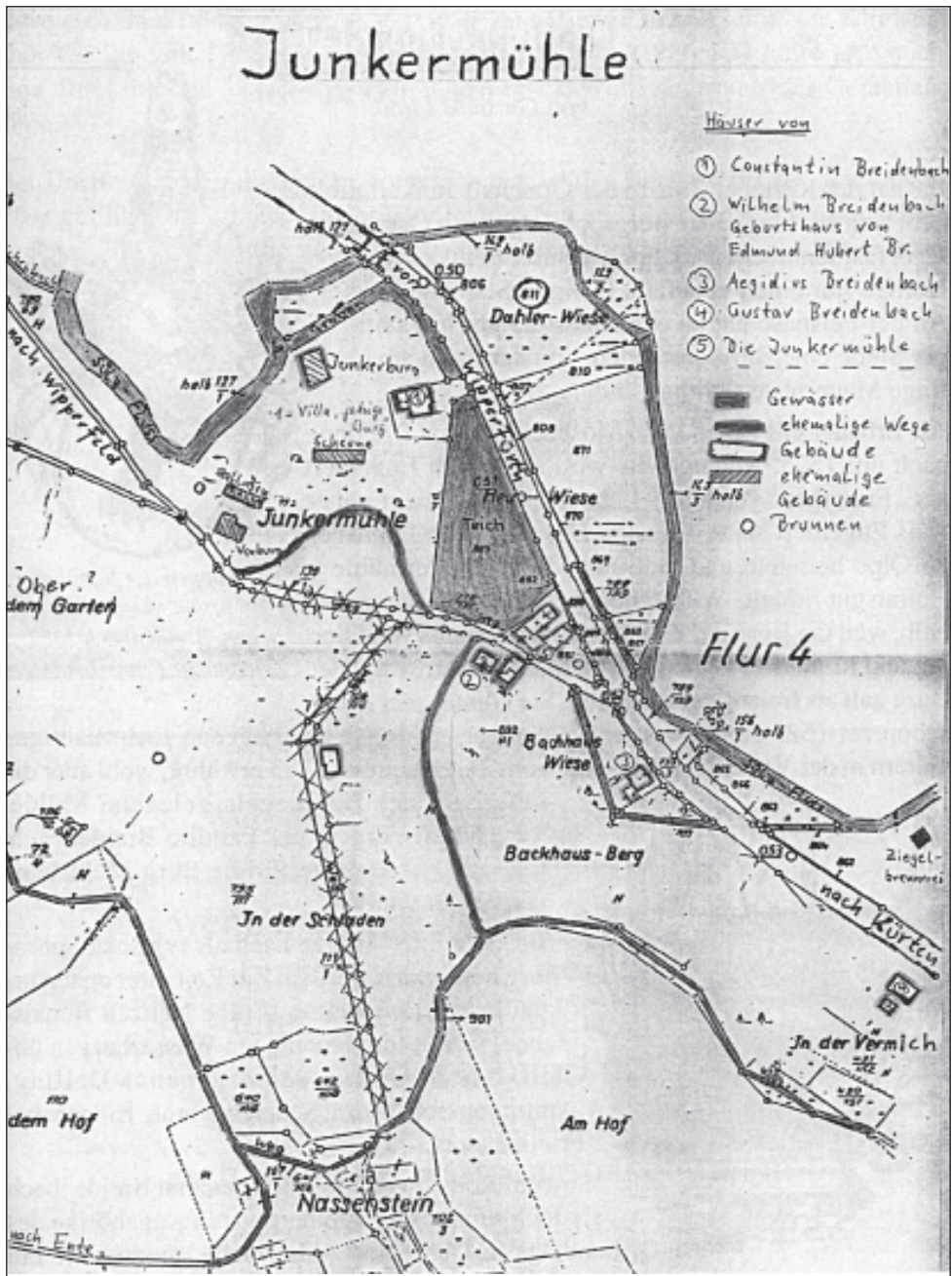


*Der Felsen über der Sülz  
auf dem oberhalb des  
Wehrs einst die Burg stand.  
Zeichn.: Franz Toenniges*



*Wappen der Familie  
von Mosbach  
gen. Breidenbach 1382  
Zeichn.: Franz Toenniges*

Sie kann ihrer Anlage nach als typische Spornburg bezeichnet werden. Zur Zeit ihrer ersten urkundlichen Erwähnung (Frühe Neuzeit Renaissance) waren für Neuanlagen Wasserburgen üblich. Als Beispiele seien genannt Delling, Amtmannsscherf im Scherfbachtal, Eibach bei Frielingsdorf.



**Kartenausschnitt von Junkermühle**  
 – Kartenaufnahme der Rheinlande unter v. Müffling 1824 – 1825 –

Sowohl Roland von Mosbach genannt Breidenbach als auch sein Sohn Engelbert waren Angehörige des Landtags in Düsseldorf. Als solche mussten sie ein festes Haus als Wohnung haben. Im Heiratsvertrag von 1543 wird wohl deshalb die Burg als „Haus Zur Mülleu“ genannt. Sie mussten dem Landesherrn in Düsseldorf Huldigung leisten. Das geschah bei Roland auf dem Landtag 1551 und 1557, bei Engelbert 1562 und 1567. Auch Kriegsdienste mussten sie leisten. Sie waren Vasallen und waren frei von Abgaben (freiadlige Ritter).

Nachfolger von Engelbert war sein Sohn Wilhelm von Mosbach genannt Breidenbach, der am 29. 9. 1574 Catharina von dem Bottlenberg zu Overath heiratete.(3) Seine Huldigung an den Landesherrn im Jahre 1566 (4) Bei ihm taucht zum ersten Mal der Name Junkermühle in der Schreibweise Herr zu „Junkersmühlen“ auf.

Nach ihm kommt Wilhelm Engelbert von Mosbach genannt Breidenbach, der am 24. 9. 1663 unverheiratet im Alter von 87 Jahren starb und kein Testament hinterlassen hat.(5) Er hatte seit einer Erbdisposition im Jahre 1628 Haus Junkermühle innegehabt. Sein Bruder Johann (1647 schwedischer Oberstleutnant) nannte sich gemäß dieser Erbdisposition gleichfalls Herr Zur Mülleu. Johann starb 1657.

Schon unmittelbar nach dem Tode von Wilhelm Engelbert meldete Bartholomäus (Barthel) von Landsberg, Ehemann der einzigen Tochter aus der Ehe mit Friederike von Mosbach genannt Breidenbach mit Johan Stael von Holstein (3) Erbensprüche an. Gleichermaßen erbberechtigt war freilich Jobst von Hammerstein zu Honrath, der am 16. 3. 1647 das einzig überlebende Kind namens Agnes des oben genannten schwedischen Oberstleutnants Johan von Mosbach genannt Breidenbach geheiratet hatte.(3)

Am 5. 11. 1664 kam es durch Vermittlung einer „fürstlichen Kommission“ zu einem Vergleich, wonach Jobst von Hammerstein Haus und Mühle gegen 825 Thaler an Barthel von Landsberg abtreten sollte. Als Barthel zahlte, verzichtete Hammerstein am 27. 4. 1665 nach langem Streit.(5) Mit Wilhelm Engelbert erlosch der Name Breidenbach im Zusammenhang mit der Junkerburg zunächst.

Schon 1666 verkauft Barthel Junkermühle an seinen Vetter Ernst von Landsberg zu Olpe für 2000 Thaler. Wahrlich geschäftstüchtig kann man sagen, wenn man die Zahlung von 825 Thaler gegenüberstellt.(6)

Nachfolger von Ernst war 1694 Johann-Adolf von Landsberg zu Olpe. Er war Lehnsherr bis 1722.(6)

Nach ihm folgte Johann-Friedrich, Lehnsherr von 1727 bis 1745.

Sein Nachfolger war Johann-Ernst von Landsberg, der von 1745 bis 1788 Lehnsherr von Olpe war. Anfangs stand Johann-Ernst unter der Vormundschaft seines Oheims, des Freiherrn Franz Bernhard von Hockerbach. Dieser Freiherr von Hockerbach verkaufte mit Vertrag vom 30. 9. 1751 das freiadlige Gut Zur Mülleu einschließlich Junkerburg an den Schatzboten Johann Breidenbach zum Hohl (Holl). Zu diesem Zeitpunkt taucht der Name Breidenbach in Junkermühle wieder auf und ist bis heute an diesem Ort erhalten.

Nachfolger des Schatzboten war sein Sohn aus dritter Ehe ebenfalls mit Namen Johann. Vier Schwestern aus zwei Ehen waren vorangegangen, weswegen das Testament letztlich noch geändert wurde. Johann der Jüngere war Bürgermeister von Olpe und später auch von Kürten.(7) Unter napoleonischer Herrschaft wird er als „Maire - betitelt. Unter Napoleon wurde übrigens das Lehnswesen aufgehoben. Olpe als ursprünglicher Lehnsitz behielt aber angestammte Rechte, weil sie auch nachgewiesen werden konnten.

Im Jahre 1812 erwarb der Maire Johann Breidenbach, der ja Junkermühle besaß und auch in Junkermühle wohnte, Olpe von den Landsbergs hinzu. Allerdings war Olpe nur bis zu seinem Tode in seinem Eigentum. Von seiner Witwe und seinen Erben wurde der Besitz Olpe aufgeteilt.

Sein Erbe und Nachfolger in Junkermühle war Rudolf Breidenbach, der von 1812 bis 1859 lebte.(7)

Das alte Burghaus wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wegen Baufälligkeit leider abgebrochen. Letzter Anlass dazu war, dass sich im Keller ein Landstreicher verborgen hatte, der auf den Besitzer Johann Rudolf Breidenbach geschossen hatte. Nur die breite Gürtelschnalle hat eine ernsthafte Verletzung verhindert. So wird es in der Familie überliefert.

Im Jahre 1888/89 wurde etwa 50 m unterhalb eine burgartige Villa von Constantin Breidenbach, einem Sohn von vorerwähntem Rudolf, gebaut.



*Constantin Breidenbach erbaute 1888/89 „die Burg“ – im Volksmund nach der ehemaligen Junkenburg so genannt – Foto: Heinz Lehmann, Hückeswagen, Archiv: Breidenbach-Führer*

Zum Bau wurden teilweise Steine der ehemaligen Burg verwendet. Dieses Haus steht als burgartige Villa unter Denkmalschutz. Eine Abbildung der Junkenburg gibt es leider nicht.

Auf dem Antrag zur Baugenehmigung des Nachfolgegebäudes ist zu sehen, dass es eine Grundfläche von 10 m x 20 m hatte. Im Archiv ist ein Mietvertrag von 1832, aus dem zu entnehmen ist, dass die alte Burg mindestens zweigeschossig war. Es ist anzunehmen, dass das Erdgeschoss aus Bruchstein gewesen ist und das Obergeschoss Fachwerk war.

Weil das Plateau des Sporns zu eng war, lagen die Wirtschaftsgebäude desselben am Fuß, also im Westen. Dazu gehörte auch ein freistehender Keller mit Tonnengewölbe, nach Schätzung eines Archäologen eventuell schon aus dem Mittelalter stammend.

Abschnitte mächtiger Eichenbalken einer zusammengefallenen Scheune wurden dem Rheinischen Landesmuseum Trier zur dendrochronologischen Untersuchung übersandt. Die umfangreichen Daten ergaben, dass sie um 1570 verarbeitet und hier sekundär eingesetzt waren. Dass die Burg älter war als ihre erste urkundliche Erwähnung, scheint auch schon damit

gegeben, dass vor Ort ein Stück vom Boden einer Siegburger Steinzeugkanne aus der Zeit um 1400 gefunden wurde; in unmittelbarer Umgebung der Wirtschaftsgebäude sogar noch ältere. Die Fundstücke deuten darauf hin, dass es sich zum Teil um Geschirr des gehobenen Standes handelte, wobei nicht zu verkennen ist, dass es teilweise 2. Wahl ist, erkennbar an Glasur und Brand. Standesgemäßer Lebensstandard war wohl wegen notgedrungener Sparsamkeit nicht so leicht zu vermitteln. Die gesamte Anlage wurde als „Burgwüstung Junkerburg“ als Bodendenkmal eingetragen.

Die Burg mag auch wegen ihrer hervorragenden Lage (die Talstraße wurde erst 1853 gebaut) als Grenzstützpunkt der Grafen von Berg gegen die Herren von Mark Ravensberg gedient haben. Auch verlief hier die Sprachgrenze zwischen fränkisch (ripuarisch) und sächsisch. Die Sachsen hatten um 800 einen Vorstoß gegen die Franken bis ins Rheintal unternommen.

#### Anmerkungen:

\*) Die Junkerburg, Kartenaufnahme der Rheinlande unter v. Müffling, 1824 – 1825

- 1) Fritz Färber, Beiträge zur Geschichte des Rittersitzes Seelscheid
- 2) Josef Külheim, Bergischer Kalender 1959
- 3) Sammlung Ernst von Oidtman, Mappe 849, a
- 4) Huldigung der Bergischen Ritterschaft, Mehring, 1857
- 5) Kurt Niederau, Zur Geschichte des Bergischen Adels, Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 88. Band, Jahrgang 1977/79
- 6) Archiv Wermelskirchen(Strutz)
- 7) Gerh. Führer, Schrift „Johann Breidenbach 1779 - 1832“, Ahnenreihe im Anhang

#### Literatur:

Archäologie im Rheinland 1989

Heimat zwischen Sülz und Dhünn, Heft 5 -August 2001

---

## VAN MUNDART, BUDDING ON EEZENZUPP

---

von Günther Paffrath

Wenn sich der Mundartkreis des Kürtener Geschichtsvereins im Gasthaus Neu trifft, wird nicht nur in bergischer Mundart geredet. Man spricht auch hin und wieder andere Dialekte und natürlich redet man viel in Hochdeutsch. Das Hochdeutsch - frei von Anglizismen - wirkt ja auch bald wie eine Art Nischensprache. Die Themen sind vielfältig, es wird „üvver dit on dat jekallt“.

Als man über's Kochen sprach, erzählte Josef Felder diese wahre Geschichte aus seiner Kindheit:

„Mingen Vatter kunnt ooch jood kochen. Ens wo-er de Motter en de Fröhmesse jejangen. D'r Vatter säht: „Nömm d'r Zieht, ech kochen dissen Dach alleen!“

Als de Motter fott wo-er, schrubbt hä ze-ierscht de Köche on d'n Flur. Hä läht Zeitungen op d'n Borm, domet ooch alles schön reen bleff. Dann joov hä sech an et Kochen. Als mi-er meddachs am Dösche sooßen, joov et en ärch jood Essen: Zupp, Jemös, E-erpel on – mi-er haaten jeschlacht – met Ferkesbrooden. Als Nohdösch joov et Budding. Alles haad ärch jood jeschmoht, on mi-er fehlen övver d'n Budding her, nur d'r Vatter nit. Hä säht, hä häd ald beim Buddingkochen jenoch dovan jejessen. Als mi-er de i-erschten Löffel jejessen haaten, do fengen mi-er all an ze ko-eren\*). D'r Budding schmoht su janz komisch, on do wo-eren alles su kleen Knübbelcher drennen. Mi-er bessen on kauten do dropp rümm on wossten nit, wat dat fürr komische Knubbeln wo-ren. Mandeln on Nösse wo-ren et nit, ooch kenn Rosingen, kenn Appelstöckelcher on kenn Mellknübbelcher. Mi-er kauten op denn Knubbeln on kreeten nit eruus, wat dat wo-er, on d'r Vatter säht et ooch nit. Et schmoht ävver janz eesich, on zom i-erschten Mool blevv d'r Buddingskomp üvver halef voll stohn.

Am Nommendach, als de Motter de kahl E-erpel en et Kellerhüs'chen stahlt, do merkt se, wat d'r Vatter en d'n Budding jedohn haad: D'r



*Ansichtskarte der Gaststätte Neu in Neuenhaus bei Kürten, um 1940  
Archiv: Peter Gronewald*

Komp met d'n Jreeven wo-er leddich. D'r Vatter haad Ferkesjreeven en d'n Budding jedohn (Schweinegriebchen, die beim Auslassen des Schweinefetts entstehen).

„Dat eß jo su ähnlech, wie de Jeschichte met d'm Pastur, derr bei nem Buuren E'ezenzupp kreet“, meinte auf die Geschichte hin der Neu's Willi. „D'r Pastur wuerd zom Essen enjelaaden, on et joov E'ezenzupp. Op eemool do kaut hä op jett ... on kaut on kaut on kunnt dat, wat hä em Monk haad, nit kleen krijen.

„Ich weiß nicht, liebe Frau Müller, was ich da im Mund habe, das ist ja so zäh!

„Och, do maht Üch nüß druuß, dat es nur en Stöcke Schwaad (Schwarte). Nemmt et uus d'm Monk on doht et widder en d'n Pott, dat han ech ävven ooch jedohn.“

---

\*) ko-eren = schmecken